Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 21

Artikel: Schützensonntag
Autor: Hügli, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671985

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schützensonntag.

Gedenk' ich meines Vaterlands,
So steht auch dieses Bild mir nah,
Das oft im Sommersonntagsglanz
Mein heimatselig Auge sah:

Ein blauer Strom durchfließt das Tal,
Wo blumenbunt die Matten blühn,
Am Ufer flaggt auf schlankem Pfahl
Ein weiß-rot Fähnlein her und hin.

Es spiegelt sich im Wellenglas
Wie Blut so rot, wie Schnee so rein.
Doch siehe! Drunten aus dem Gras
Metallen blitzt's im Sonnenschein.

Gewehre! Schützen! — Nah am Fluß,
Der rauschend leis vorüber zieht,
Dort lagern sie, bereit zum Schuß,
Der eine liegt, der andre kniet.

Nun wird die Büchse angelegt,
Und jetzt ein Knattern, Knall auf Knall.
Die Kugel pfeift. Und weiter trägt
Die Luft den Schall und Widerhall.

Jenseits des Wassers, nah am Rand
Des Wäldchens, das den Hügel krönt,
Steht, Kreis an Kreis, der Scheibenstand,
Wo hell das Echo wiedertönt.

Der rote Zeiger springt zum Ziel
Und winkt und weist und eilt davon,
Und weiter geht das edle Spiel
Und währt doch an die Stunden schon.

Was treibt dich, sag mir, Schützenblut,
Daß du so eifrig übst und lernst?
Was blitzt dein Aug' so voller Mut?
Was ist dein Spiel so voller Ernst?

Ich weiß es wohl. Denn überm Hang
Stehn silberweiß die Alpen da,
Und leis im Ohr tönt mir ein Sang —
Der Sang: „Heil dir, Helvetia!"

Emil Hügli.

Eine bewegte Landsgemeinde.

Von Heinrich Federer.

Endlich waren die laufenden Geschäfte bereinigt, die Rechnungen genehmigt, die Vorschläge entschieden, die Protokolle gutgeheißen, und es hatte den Bürger dies alles keinen neuen roten Rappen gekostet. Man hatte besonnen getagt, mit Ernst und Würde und hätte jetzt voll Genugtuung den Landenberg hinunterziehen können. Aber da war noch ein Papier, ein Gesetzesvorschlag, ein Hundesteuerentwurf, und jetzt blies der Sturm und schüttelte den lebendigen Menschenwald zum Ende noch böse durcheinander.

Hallo, eine Hundesteuer, das war ein Eingriff ins Bauernhaus, das ging an den Beutel. Wo bellte nicht ein Köter unter der Haustüre oder zerrte ein Schäferhund an der Stallkette? Große Hunde, kleine Hunde, Mopse, Dachse, Pudel, Doggen, Bernhardiner, das Ländchen war voll davon.

Sachlich erläuterte ein Redner vom Zelt her, daß der Staatshaushalt in Gottes Namen Geld brauche, Geld für Straßen, öffentliche Bauten, Wildbäche, Besoldungen, Armenkassen, Geld hinten, Geld vorne. Aber die Steuern bringen wenig ein, sie sind gar zahm. Wenn man sie etwa mit Luzern oder gar mit Zürich vergleiche, Donnerwetter, da möchte man vor Verwunderung auf den Kopf stehen...

„Probier's einmal," rief der Durrermariä, der geborne Witzbold und Widerpart der Regierung. „Wenn du's kannst, so nehmen wir an. Aber du und ihr alle im Zelt könnt es nicht, weil ihr schon immer auf dem Kopfe standet."

Anderswo, fuhr der Redner mit unerschütterlicher Trockenheit fort, anderswo müsse man das Wasser, das Feuer, die Luft bald versteuern und hier fast nichts. Die Hundesteuer zum Beispiel sei sonst überall eingeführt und zwar mit einer hohen Taxe. Die tue niemand weh. Wer sie nicht zahlen wolle, brauche ja keinen Hund im Schoß. Der Hund sei ein Luxus, habe Friedrich der Große gesagt. Übrigens fordere man nur vier Franken pro Jahr. Das sei eine versöhnliche Zahl.

Sobald gesagt wurde: vier Franken... Zahlen... Geld, da war es vielen, als greife der unberufene schwere Finger des Staates schon in